

ANDREA SCHACHT

Friederike
Inselkatze mit Herz



Weltbild

Friederike – Inselkatze mit Herz

Andrea Schacht

Friederike –
Inselkatze mit Herz

Roman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Redaktion: Rainer Schöttle, www.schoettle-lektorat.de
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: <http://www.istockphoto.com> (© spxChrome);
www.shutterstock.com (© Julian Weber; © Denis Tabler;
© AR Pictures; © s_oleg; © IhorL)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-136-2

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Personen

Friederike – Inselkatze mit einem Auftrag

Mina mit ihrer Tochter – ihre Katzenfreunde

Rita – Bedienung für Mensch und Katz

Hilke – die Tante, die drei Waisenkinder betreut

Peter – Unfallwaise mit Grauen in den Augen

Sanne – Unfallwaise mit Tränen in den Augen

Melle – das stumme Mädchen, das nur malen kann

Fiete – Fischer, der mit dem Kutter rausfährt

Ronne – sein Sohn, der Delikatessenhändler

Frauke – Ronnes Mutter, Vermieterin

Norge – der Strandholzschnitzer

Freddy – der abenteuerliche Onkel der Geschwister

Der Klabauter

Eins

Neugierige Beobachtungen

Friederike schüttelte sich sorgfältig den Sand von den Pfoten und machte sich über den Teller mit Seezungenköpfen her. Seezunge mochte sie gerne, und Rita, die in dem Strandrestaurant den Menschen Futter brachte, servierte auch ihr oft einen Imbiss. Friederike mochte Rita, auch wenn die selten Zeit hatte, ihr mal ausgiebig das Fell zu kraulen.

Es war ein schönes Fell, samtig kurz und hell wie der Sand und mit feinen goldenen Streifen darin. Die Pfoten und der Bauch aber waren weiß und blütenrein. Dafür sorgte Friederikes Zunge. Die jetzt mit Genuss die letzten Moleküle Seezunge von den Barthaaren leckte. Als sie diese wichtige Tätigkeit beendet hatte, strolchte Friederike unter den Pfählen, auf denen das Restaurant stand, davon. Es gab noch andere Stellen im Revier zu kontrollieren. Zum Beispiel das Haus, in dem Ronne wohnte. Auch da roch es nach Fisch, aber auch nach vielen anderen Dingen. Sahne zum Beispiel. Und Joghurt. Oder Käse.

Um diese Zeit war Ronne meist zu Hause, und es lohnte sich, einen Blick durch das Fenster zu werfen. Aber vorher musste am Gartenzaun ein Besitzrecht

markiert werden, sonst würden sich Geert, der schwarze Kater, oder Mina, die Tigerkatze, in ihr Gebiet einschleichen.

Ein eleganter Sprung brachte Friederike auf die Fensterbank, und mit einem kräftigen Maunzen machte sie den Mann auf sich aufmerksam, der in der Küche werkelt.

Er öffnete das Fenster.

»Hallo, Friederike. Na, auf Abendbummel?«

Leises, freundliches Gurren.

Ronnes Hand strich über ihren Kopf, dann über ihren Rücken, und ließ auch den Schwanz nicht aus.

Das Gurren wurde zum Schnurren.

»Ich habe heute frische Heringe bekommen. Hättest du gerne ein Stück?«

Sehr lautes Schnurren.

Der Fisch war vorzüglich.

»Du bist eine echte Gourmetkatze, Friederike. Aber jetzt muss ich wieder an die Arbeit. Bei Bröselmanns soll es ein Büffet geben.«

Bröselmanns waren blöd, die hatten einen Hund.

Friederike stolchte weiter. An Norges gefährlichem Garten vorbei. Die meisten Menschen hatten Blumen in ihren Gärten, einige auch Bäume oder Büsche. Norge hatte Gestalten eingepflanzt. Bedrohliche Gestalten. Sie starrten einen an. Und noch viel schlimmer war Norge selbst. Der saß mit einem Messer im Garten und knurrte, wenn sie mal auf dem Zaunpfahl saß und guckte.

Doch dann hatte Friederike den Garten unbehelligt hinter sich gelassen und näherte sich dem Haus von Fiete und Frauke. An der Ecke hinterließ sie noch einmal die deutliche Nachricht, dass es sich um ihr höchst eigenes Revier handelte. Fiete mochte sie besonders gerne. Der alte Mann mit den rauen Händen war ein Meister des Kraulens, und seine tiefe Stimme grollte so sanft wie das Schnurren eines Tigers. Und Frauke hatte unter ihrem harten Wesen ein unendlich großes Herz. Das roch man als Katze sofort. Sie hatte nichts dagegen, wenn Friederike sich an kalten, regnerischen Tagen auf dem Sofa bei dem Kamin zusammenrollte. Es war wundervoll ruhig in ihrem Haus und roch nach Holz und Braten und Rosen und Lavendel.

Heute nicht.

Was war da los?

»Peter, Sanne, Melle, kommt ihr?«, rief eine Frau, und Frauke knurrte die drei Kinder an: »In eure Zimmer! Wird's bald?«

»Ich will nicht«, maulte das ältere Mädchen, die Kleine versteckte sich hinter der Frau, und der Junge machte ein trotziges Gesicht.

»Also, wer zuerst die Treppe hoch ist, bekommt dies hier!«, fauchte Frauke und zeigte eine Eistüte vor.

Keines der Kinder rührte sich. Die Frau hingegen machte sich von der Kleinen los und stürmte die Stufen hoch.

»Mein Eis!«, sagte sie und streckte die Hand aus.

»Angeschmiert!«, erwiderte Frauke und reichte den Kindern drei Eistütchen. Peter nahm sie und machte eine kleine Verbeugung. Melle griff zögernd nach einer, aber Sanne drehte sich weg und ging langsam nach oben.

Friederike machte kehrt. Diese Veränderung in ihrem Haus gefiel ihr nicht. Und Fiete war auch nicht da. Aber die Nacht war schön, und so verbrachte sie sie unter den Pfählen des Restaurants und schlummerte zum Rauschen des Meeres bei Flut ein.

Zwei

Einzug in die Ferienwohnung

Hilke seufzte leise, als die Kinder endlich in den beiden Zimmern verschwunden waren und sie sich in dem ihren einrichten konnte. Es war das kleinste, eher eine Abstellkammer, und eigentlich hätte Peter sie beziehen sollen. Aber er war gleich in den größeren Raum gestürzt und hatte seinen Rucksack auf das Bett geworfen. Die Mädchen hatten ganz selbstverständlich das Prinzessinnenzimmer in Beschlag genommen. Nicht dass Hilke in einem rosafarbenen Himmelbett hätte schlafen wollen. Dann doch lieber in einer Abstellkammer mit – hoppla – Meerblick von dem winzigen Balkon aus. Und einer blutroten Rose, die sich bis hoch an dessen Geländer rankte und süß duftete.

Sie ließ sich auf das Bett fallen und erlaubte sich einen kleinen Moment Ruhe. Die Anreise war alles andere als entspannend gewesen. Auch wenn die Kinder still und gehorsam gewesen waren. Wie eigentlich immer, seit sie sie vor einem Jahr zu sich genommen hatte. Aber es war dennoch nicht ohne gewesen, sie ständig beieinander zu halten, das Gepäck im Auge zu haben, hier einen Saft, da ein Sandwich, dort ein paar Kekse zu organisieren, Feuchttücher zu vertei-

len, Toiletten zu suchen. Hilkes Achtung für Mütter war in den letzten Monaten deutlich gestiegen. Und sie hatte gedacht, sie sei dem Umgang mit Kindern aller Art gewachsen.

»Essen ist fertig«, hörte sie Frauke unten rufen, und sie verabschiedete sich von Meerblick und Rosen, um ihre kleine Herde in die Küche zu treiben, wo sie das Abendessen einnehmen sollten. Sie hatte die Unterkunft mit Vollpension gebucht, um nicht jeden Tag mit den Kindern den Kampf um Pizza und Pommes austragen zu müssen. Allerdings hoffte sie, dass Frauke nicht gerade diese Mahlzeiten servierte.

Sie wurde angenehm überrascht, als sie den langen, hübsch gedeckten Tisch sah, der in der Wohnküche stand. Ein bisschen altmodisch war es schon mit der Eckbank und den weiß lackierten Stühlen, aber der große Kühlschrank ging als Vintage durch, ebenso der tiefe Spülstein. Und der ebenfalls weiß lackierte Küchenschrank mit seinen Glastüren war richtiggehend hübsch. Buntes Geschirr schimmerte dahinter und fand sich auch auf dem Tisch. Und der Duft war mehr als verlockend.

Die Kinder setzten sich still auf die Bank, und Frauke stellte ihnen Schalen mit einer grünen Suppe hin. Fiete kam hereingepoltert und grinste alle breit an.

»Kinder zum Abendessen, welche Freude! Wen verpeisen wir zuerst, Weib? Die Lütte dort sieht zart und knusprig aus. Was meinst du?«

Hilke spürte, wie Melle sich verkrampfte und ganz klein machte.

»Melle, er macht nur Spaß. Keiner wird einen von euch fressen.«

»Fiete, du alter Dösbaddel. Du verschreckst unsere Gäste. Leg endlich die Brötchen in den Korb, damit wir mit der Suppe beginnen können«, raunzte Frauke ihn an.

Fiete schien tatsächlich verlegen zu werden. Er setzte sich neben Melle und strich ihr über die dunklen Locken.

»Ist ja gut, min Deern. Dir tut keiner hier nix. Lasst es euch schmecken.«

Melle tauchte ihren Löffel in die Suppe und aß. Hilke tat desgleichen und fand die Suppe schmackhaft. Auch Peter aß gewissenhaft die Schüssel leer, nur Sanne rührte unwillig darin herum.

»Ich mag so grünes Zeug nicht. Das sieht aus wie Schlamm.«

»Sanne, du beleidigst unsere Gastgeber.«

»Und wenn schon.«

»Entschuldigen Sie bitte, die Kinder sind erschöpft«, sagte Hilke, aber auch hier wollte Fiete mit seiner großen, rauen Hand trösten. Doch Sanne wehrte sich und schlug sie weg.

»Sanne, hoch in dein Zimmer. Ich will dich hier nicht mehr sehen«, sagte Hilke ruhig.

»Pfff!«, erwiderte Sanne und schlich aus der Küche.

»Sie können das Kind doch nicht ohne Essen zu Bett schicken«, empörte sich Frauke.

»Nein, sicher nicht. Ich stelle ihr nachher noch ein Brot und ein Glas Milch hin. Wenn es niemand sieht, wird sie es schon aufessen. Verzeihen Sie, sie ist in einem schwierigen Alter.«

Frauke nickte und fragte: »Nun, dann erzählt mal, wie war die Reise?«

Peter murmelte irgendwas wie: »Ganz in Ordnung.« Und Melle schwieg. Also berichtete Hilke von ihren Erlebnissen der langen Zugfahrt.

Mit einem Glas Wein setzte Hilke sich später in den Garten auf die Bank unter der Rosenlaube und hing ihren Gedanken nach. Ob es wohl richtig gewesen war, die Kinder mit ans Meer zu nehmen? Vor gut einem Jahr hatten die Geschwister ihre Eltern bei einem Segelunglück verloren. Ihr war es ganz selbstverständlich erschienen, die damals siebenjährige Melle, den neunjährigen Peter und die elfjährige Sanne bei sich aufzunehmen. Dass es nicht leicht sein würde, den verstörten Kindern zu helfen, war ihr bewusst gewesen. Aber die drei waren brav und ruhig. Zu ruhig. Peter vor allem. Er befolgte jede Bitte, machte still seine Hausaufgaben und erledigte seine Pflichten ohne Murren. Aber er hatte keine Freundschaften geschlossen, und oft traf sie ihn an, wie er blicklos aus dem Fenster starrte. Sanne zeigte zumin-

dest in den letzten Wochen einen gewissen Widerspruchsgeist. Hilke hoffte, dass ihre kleinen Aufsässigkeiten ihr Weg aus der Trauer war, und nahm sie meist mit Gelassenheit. Melle hingegen war ein wirkliches Problem. Sie hatte seit dem Unglück kein einziges Wort mehr gesprochen. Die Therapeutin hatte sie sanft und unnachgiebig angeschwiegen, und wenn sie etwas schreiben sollte, blieb das Blatt leer. Aber es war nicht so, dass sie nicht verstehen konnte, was gesagt wurde. Auch sie war folgsam, und seltsamerweise schien sie gerne zu rechnen. Sie hatte bislang alle Aufgaben mühelos gelöst und sogar mehr getan, als sie an Hausaufgaben erhalten hatte.

Vielleicht war es falsch, herzukommen, überlegte Hilke. Aber vielleicht war es auch eine Chance, gemeinsam Urlaub zu machen. Na ja, abreisen konnten sie noch immer.

Die Schatten waren lang geworden, und eigentlich hatte sie eben aufstehen und ins Haus gehen wollen. Doch da näherte sich ein Mann der Rosenlaube.

Ein ausgesucht großes und ausgesucht hässliches Exemplar von Mann. Er blieb nahe bei ihr stehen und nahm seine Schirmmütze ab. Wild standen seine Haare vom Kopf ab, verdeckten aber kaum die großen Ohren. Ein schiefes Lächeln breitete sich zögerlich unter der scharf konturierten Nase aus. Seine Hände umklammerten die Mütze, die er angestrengt vor seiner Brust festhielt.

»Einen guten Abend wünsch ich Ihnen, Fräulein«, sagte er heiser und räusperte sich.

»Was wollen Sie?«, raunte Hilke ihn an, um ihre Angst zu überspielen.

»Nur vorbeischaun. Ehrlich. Ich bin Ronne.«

»Aha.«

Die Hände drehten die Mütze um und um, dann nickte er und sagte: »Denn geh ich mal zu Vadder rein.«

Damit stiefelte er ins Haus.

»Ach herrje«, entfuhr es Hilke. Offensichtlich hatten Frauke und Fiete einen etwas zurückgebliebenen Sohn zu versorgen. Nun, auch die hatten es sicher nicht leicht. Der Mann musste schon an die dreißig sein. Und mochte er auch hässlich sein, bössartig war er vermutlich nicht, sondern eher schüchtern.

Hilke schnupperte noch einmal an einer der eben erblühten Rosen und ging dann ebenfalls ins Haus.

Drei

Erste Kontakte

Der Morgen war noch angenehm kühl, als Friederike ihre erste Maus verspeiste. In den Dünen gab es unzählige Höhlen und Gänge, in denen die kleinen Nager lebten. Samen und Körner fanden sie in Mengen, und so war eine gut genährte Dünenmaus ein ausreichendes Frühstück. Daher hatte Friederike auch genug Energie, um zwei dieser blödsinnig lachenden Möwen aufzuseuchen und ihnen klarzumachen, wer hier die Herrschaft im Revier hatte.

Das allerdings hatte sie wieder hungrig gemacht, und da zu so früher Stunde ihr Restaurant noch keine Mahlzeit anbot, schlenderte sie zu ihrem Haus hin. Fiete war ein Frühaufsteher, und wenn die Tide gut stand, dann fuhr er oft mit seinem Kutter hinaus, um zu fischen. Vorher aber gönnte er sich immer ein reichhaltiges Frühstück, von dem er durchaus bereit war, einer halb verhungerten Katze etwas abzugeben.

Friederike jaulte vor dem Fenster. Das konnte sie laut und durchdringend.

Es wurde ihr auch prompt aufgetan.

»Sei still, du kleine Heulboje. Du weckst doch die Lütten auf!«

Das war neu. Das hatte er noch nie gesagt. Und vor allem nicht in diesem Ton. Friederike tatzte nach der Hand mit dem Stück Käse. Strafe musste sein.

»Aber Friederike!«, grummelte Fiete, und der alte, bärtige Tiger erschien wieder in seinen Augen. Friederike setzte sich nieder und schaute zu Boden.

»Na, schon gut, Kätzchen. Ist schon gut.«

Der Käse war fett und schmackhaft und die Portion nicht zu klein.

Fiete aber polterte aus der Tür und ließ sie es sich im Haus gemütlich machen. Ein Rundgang durch das Wohnzimmer brachte nicht viel Neues, aber in der Diele standen ein paar Schuhe mehr und ganz andere als Fietes Stiefel und Fraukes Puschen. Kleine Schuhe, die anders rochen. Friederike inspizierte sie gründlich und bekam schon ein recht gutes Bild von ihren Besitzern. Das waren Kinder, die lange nicht mehr im Sand herumgelaufen waren. Straßenfüße besaßen sie, Zimmerfüße, aber keine Strandfüße. Vielleicht war da etwas Garten, zumindest Wiese. Es würde interessant sein, zu beobachten, wie diese Kinder ans Meer gingen. Die Frau hatte in der Rosenlaube gesessen, ein blutrotes Blättchen an ihrem Schuh verriet sie.

Ein drittes Frühstück könnte sie auch noch verkraften, entschied Friederike, suchte schon mal vorsorglich die große Küche auf und legte sich auf die Eckbank.

Es dauerte eine kleine Weile, die sie mit einem leichten Dösen überbrückte, bis Frauke erschien. Die be-

merkte sie nicht, sondern summte ein fröhliches Lied, während sie Eier und Mehl in einer Schüssel verrührte. Es näherten sich Schritte, und die Frau wünschte Frauke einen schönen guten Morgen. Der Junge nusichelte auch so etwas, das ältere Mädchen zog einen Flunsch, und die Kleinste sah sich mit großen Augen um.

»Auf, den Tisch decken!«, sagte Frauke. »Hilke, kümmern Sie sich bitte um den Kaffee und die Milch?«

Hilke war die Frau mit dem Rosenblatt, und die schien eifrig zu sein. Die Kinder waren es nicht so sehr. Nur die Kleinste stellte Teller auf den Tisch, und sie war auch diejenige, die sie, Friederike, entdeckte. Aber sie sagte nichts, sondern betrachtete sie nur lange.

»Melle, die Bestecke!«

Das Mädchen zuckte zusammen und ging zu dem Schrank, in dessen Schubladen die Dinger lagen, die Menschen statt der Krallen benötigten.

Der Duft von heißer Butter schwebte durch den Raum. Sanne zankte sich leise mit ihrem Bruder Peter über ein Glas Erdbeermarmelade, und Friederike wollte schon aufspringen und fortgehen, da rutschte Melle neben ihr auf die Bank.

Die Pfannkuchen schienen den Kindern zu munden, aber anders als die Kinder, die Friederike von dem Strandrestaurant her kannte, waren diese hier sehr still. Nur Hilke sprach – sie machte Pläne für den Tag.

Frauke war aufmerksamer. Sie entdeckte Friederike,

sah kurz zu ihr hin und stellte dann unaufgefordert eine Untertasse mit Sahne auf den Boden.

Aber erst als das Menschenrudel die Küche verlassen hatte, schritt Friederike zur Sahne und schleckte sie genüsslich aus.

Sie waren nicht alle fortgegangen, stellte sie dann bei ihrem Rundgang durch das Haus fest. Das kleine Mädchen war geblieben. Sie saß im Wohnzimmer am Tisch und kritzelte etwas in ein Heft. Als sie Friederike bemerkte, leuchteten ihre müden Augen einmal kurz auf. Doch es umgab eine traurige Stille dieses Kind, und darum strich sie ihr einmal mit einem kleinen Schnurren um die Beine. Es half nicht, die traurige Stille blieb. Also setzte Friederike sich auf die Fensterbank und zählte die Vögel im Garten. Es waren viele, und sie zwitscherten und flöteten recht angenehm.

Ein leises Kruscheln lenkte Friederike von ihrem wichtigen Tun ab, und als sie sich umdrehte, stand das Mädchen neben ihr und hielt sein Heft hoch. Auf einer Seite in diesem Heft saß sie: Friederike, in königlicher Haltung. Ganz nach dem Leben gezeichnet. Mit Schnurrhaaren und allem.

Vier

Lämmerschwänze

In dem großen Stall war es warm und roch nach Heu und wolligen Schafen. Es war noch früh im Sommer und Lämmerzeit. In kleinen Pferchen lagen oder standen Muttertiere mit ihren Kindern. Weiße Lämmer, schwarze Lämmer, schwarz-weiße Lämmer und weiß-schwarze Lämmer. Sie waren so niedlich anzusehen, und die meisten ließen sich auch streicheln. Ein größeres Areal war abgetrennt und mit Strohbällen ausgestattet. Hier wurden den Kindern die Lämmchen gereicht, damit sie mit ihnen spielen konnten. Manche Tiere blökten herzerweichend nach ihren Müttern – manche Kinder auch –, aber die meisten hatten ihre Freude daran, sich miteinander zu vergnügen. Auch Hilke kraulte ein schwarzes Lämmchen hinter den Ohren und fand es lustig, von ihm die Hand geleckt zu bekommen. Peter verhielt sich zunächst zögerlich, doch als ein Lämmchen ein paarmal auf seinen staksigen Beinen vor ihm hin und her gehopst war, hatte er den Mut gefunden, es ebenfalls zu kraulen. Sanne war mutiger, sie ging gleich auf ein Tierchen zu und hob es auf. Doch das Lämmchen hielt es nicht lange auf ihrem Schoß aus, und als es zappelte, um freizukommen, fing

Sanne an, es zu kneifen. Hilke befreite das schreiende Tier aus ihren Händen und schüttelte missbilligend den Kopf.

»Sanne, es ist ein ganz junges Tier. Es will zu seiner Mama zurück. Du darfst ihm doch nicht wehtun.«

»Ach nein? Ich dachte, sie sind zum Knuffeln da. Dann müssen sie sich das auch gefallen lassen und nicht zappeln und wegrollen.«

»Knuffeln ist nicht kneifen, Sanne. Lass das!«

Aber Sanne sprang auf, griff das weiße Lämmchen und warf es aus dem Areal. Das verstörte Tierchen hoppelte zwischen den Pferchen herum und suchte seine Mutter. Sanne scheuchte es mit schrillen Schreien den Gang hinunter.

Eine kräftige Helferin fasste das Lamm und klemmte es sich unter den Arm, mit der anderen Hand packte sie Sanne im Nacken. Der Griff war hart und gnadenlos. Sanne ging in die Knie.

»Raus hier, aber zackig!«

Hilke entschuldigte sich leise und zog Peter hinter sich her. Sanne murmelte irgendwelche Unflätigkeiten vor sich hin.

»Sei still, Sanne. Sei endlich still. Du hast dich unmöglich benommen.«

»Die sind alle blöd da drinnen.«

»Noch nicht einmal die Schafe sind blöd. Wir reden später darüber. Jetzt will ich nichts mehr hören.«

Bis sie wieder im Haus waren, herrschte also Ruhe, und Hilke dachte nach. Sannes Widersetzlichkeiten waren heftiger geworden. Es tobte eine Wut in dem Mädchen, die sicher auf den Verlust ihrer Eltern zurückzuführen war. Strafe mochte da nicht helfen, aber es war nicht zu dulden, dass sie Hilflöse und Schwächere drangsalierte. Das hatte sie heute zum ersten Mal getan. Später, ja, später würde sie mit ihr darüber reden. Jetzt musste sie sich erst mal wieder um die schweigsame Melle kümmern. Das Mädchen war nicht nur verstummt, sie mochte auch nicht gerne aus dem Haus gehen. Es war schon eine rechte Strapaze gewesen, sie mit auf die Reise zu nehmen. Darum hatte Hilke gar nicht erst gefragt, ob sie mit zu den Lämmern kommen wollte.

Es war eigentlich schade, dass sie im Wohnzimmer zusammen sitzen mussten, um Melle von ihren Erlebnissen zu berichten, denn die Sonne schien, und im Garten wäre es weit schöner gewesen. Aber auch wenn sie stumm blieb, so hörte das Mädchen jedoch aufmerksam zu, und Peter erzählte sogar mit ungewohnter Lebhaftigkeit von den dickwolligen Schafen und ihren lustigen Lämmern. Sanne blökte dazu. Schön hörte sich das nicht an, klang aber recht authentisch. Also griff Hilke nicht ein, sondern lächelte zu den schrägen Lauten.

Der Nachmittag am Strand verlief einigermaßen harmonisch. Es war Ebbe, und der feste Sandboden

barg allerlei Interessantes – zumindest für Hilke, die sich mit dem Leben im Watt auskannte. Sie zeigte Peter und Sanne die Priele, in denen es von kleinen Krebsen und Fischen wimmelte, wies auf Miesmuscheln, Herzmuscheln und Sandschnecken hin und freute sich, sogar einen kleinen Seestern entdeckt zu haben. Später hatte sie sich dann endlich in die Sonne legen können, während die Kinder friedlich eine Sandburg bauten.

Die Überraschung kam für sie kurz vor dem Abendessen. Während Peter und Sanne sich oben den Sand abduschten, setzte Hilke sich wieder zu Melle, die offenbar den ganzen Nachmittag in ihr Heft gekritzelt hatte.

Gekritzelt eigentlich nicht.

Mit großem Erstaunen betrachtete Hilke die Zeichnung von einer äußerst majestätischen Katze. Auf ihre Frage, wo sie die gesehen hatte, zeigte Melle auf die Fensterbank, woraus Hilke schloss, dass sich dieses Tier draußen aufgehalten hatte. Was aber noch erstaunlicher war, war das nächste Bild. Es zeigte eine Herde von Schafen und Lämmern, so wie man sie auch aus dem Fenster oben auf der Weide stehen sah. Sie waren genau beobachtet gezeichnet, die staksigen Beine der Kleinen, die behäbige Ruhe der Mütter, das dicke Fell, die lustig wackelnden Schwänze.

Nur eines irritierte Hilke – alle Schafe und Lämmer hatten Katzenköpfe ...

Eine Antwort zu diesem Phänomen erhielt sie nicht. Dennoch war sie stolz auf Melles Leistung und bat sie, Frauke und Fiete die Bilder zeigen zu dürfen. Hoheitsvoll wurde ihr das gewährt.

»Das ist ja unsere Friederike. Aber ganz genau getroffen!«, staunte Frauke.

»Wer ist Friederike?«

»Eine Strandkatze, die uns immer mal wieder besucht. Hat sie sich heute wieder eingeschlichen, diese freche Schnüffelnase!« Und dann drehte Frauke sich zu ihrem Mann um. »Oder hast du ihr wieder was von deinem Frühstück abgegeben?«

»Ich? Ich, Mudder?«

»Ich kenn dich doch. Na, was soll's. Die Katze ist ein sauberes Tier, und wenn sie sich mit Melle angefreundet hat, ist es doch gut. Ich habe im Keller noch Ronnes Buntstifte und Wasserfarben. Die suche ich nachher gleich raus. Aber vielleicht sollten Sie der Lütten morgen einen Block mit weißem Papier kaufen. Muss ja nichts Teures sein.«

»Ich kümmere mich darum. Frauke. Wissen Sie, ich freu mich, dass Melle gemalt hat. Sie ist ein so furchtbar stilles Kind.«

»Sie haben Schlimmes erlebt, Hilke. So wie Sie mir geschrieben haben ... Vielleicht erzählen Sie uns später, wenn die Kinder schlafen, etwas mehr von dem Unglück.«

»Mache ich. Ach, ich hoffe nur, dass es kein Fehler war, sie herzubringen.«

»Nu, nu, das wird schon«, grummelte Fiete. Und als Peter und Sanne zum Abendessen heruntergekommen waren, erzählte er von dem Meer, das dem Mond gehorchte und sich zweimal am Tag zurückzog und seinen Boden freigab.

»Und wenn die Flut kommt, dann schlagen die Wellen hoch und verschlingen alles«, sagte Peter, sprang auf und lief nach oben.

Melle machte große Augen und begann zu zittern, und Sanne streckte ihnen die Zunge heraus.

»Bah, was für Jammerlappen. Wenn die Wellen kommen, laufe ich ihnen entgegen und schwimme hinaus. Das wird ein Spaß!«

»Es kommen nur Wellen, wenn es stürmt«, sagte Frauke ruhig. »Und dann wirst du brav am Strand bleiben, Mädchen.«

»Ach was. Ich hab keine Angst.«

»Sanne, wenn ...«

»Wenn die See richtig hoch geht und schäumt und schlägt, dann nehme ich dich mit raus auf den Kutter«, sagte Fiete und sah Sanne drohend an. »Mal sehen, wer dann Angst kriegt!«

»Fiete!«

»Das Mädchen muss Seebeine kriegen. Für Zimmerliesen ist kein Platz an der Küste.«

»Vadder!«

»Ich bin keine Zimmerliese«, fauchte Sanne und lief ebenfalls aus der Küche.

»Hast du denn gar keinen Verstand, Alter?«, fuhr Frauke ihren Mann an. »Ihre Eltern sind auf See geblieben.«

»Und darum müssen sie raus. Alle drei. Aber noch nicht morgen. Wenn es ruhig ist, fahre ich mit euch allen zu den Robbenbänken.«

»Lassen Sie es gut sein, Fiete. Es reicht erst mal, wenn die Kinder am Strand spielen und Melle hier drinnen ihre hübschen Schafskatzen malt«, sagte Hilke und streichelte Melle.

Fünf

Spielereien

Friederike hatte eine gemütliche Kuhle im Dünengras gefunden, und wer nicht wusste, dass sich hier eine Katze verbarg, der sah sie auch nicht. So wie der Mann, der beinahe über sie gestolpert wäre. Graugrüne harte Gräser warfen ihre streifigen Schatten über ihr sandfarbenes Fell, die weißen Pfoten hatte sie säuberlich unter ihrem weißen Bauch gekreuzt, und nur die Ohren bewegten sich immer mal wieder, um die vielfältigen Geräusche zu prüfen. Leise raschelte das Gras, eine Biene summte vorbei, ein kleiner Vogel sang sich die Kehle aus dem Leib, und vor ihr rauschten leise die Wellen über den Sand. Das Kreischen der Kinder und der Möwen ignorierte Friederike. Es störte sie nicht, denn weder die Vögel noch die Menschenkinder würden sie entdecken.

Mit dem Wasser war das etwas anderes.

Wasser mochte Friederike nicht. Es war so nass.

Aber es war da, und das konnte man nicht leugnen. Und es hatte seine Eigenarten. Es kam und ging. Mal verschwand es weit draußen, dann wieder schwappte es bis an den Fuß der Dünen. Auch wenn sie selbst das Meer nicht mochte, so spürte sie doch seinen Rhythmus.

Sie hatte es in den Schnurrhaaren, wann es stieg und fiel. Und ganz besonders, wann es sehr hoch stieg. Das war gut zu wissen, denn an solchen Tagen vermied sie es, in seine Nähe zu kommen.

Andererseits war es auch aufregend. Wenn die Wellen bis unter die Pfähle geschwappt waren, hatten sie immer viele interessante Dinge mit angeschwemmt. An diesem Morgen war die Flut jedoch nicht sehr hoch gestiegen, denn der Mond war auch nur halb aus den Wolken gekrochen. Es lohnte also nicht, unter dem Restaurant nach Spielzeug zu suchen. Aber der Duft von gebratenen Schollen, der, ja, der versprach Genüsse anderer Art.

Friederike gab ihren gut getarnten Ruheplatz auf und begab sich ohne Hast zur Restaurantküche.

Geert war vor ihr da, und mit ein paar gesetzten, sehr lauten Beleidigungen meldete Friederike ihr Vorrrecht auf die Fischköpfe an.

Geert schlich geduckt davon.

Gesättigt beschloss sie, ihrem Haus einen Besuch abzustatten, und war erfreut, die Kinder auf der Terrasse sitzen zu sehen. Neugierig schlich sie näher, verbarg sich aber zunächst unter den üppig blühenden Hortensien. Fiete und Frauke sorgten dafür, dass im Garten schöne Verstecke waren.

Peter und Sanne hingegen saßen am Holztisch und schoben irgendwelche kleinen Steine auf einem Brett herum. Hilke las in einem Buch, und Melle beobach-

tete schweigend, wie ihre Geschwister sich um die Steine stritten. Friederike hatte auch schon mit diesen schwarzen und weißen runden Holzscheibchen gespielt. Aber ganz anders als die beiden. Sie hatte sie hochgeworfen und über den Boden gekickert, war draufgesprungen und hatte sie angeknurrt, wie man das eben mit solchen Dingen machte.

»Ha, Dame!«, triumphierte Sanne.

»Was für ein blödes Spiel«, maulte Peter.

»Das sagst du nur, weil du nicht auf deinem Dings da rumknipsen kannst.«

»Ist ja auch doof. Tante Hilke, gib mir mein Handy wieder. Dann kann ich alleine spielen und nicht mit der blöden Sanne.«

»Wir haben uns geeinigt, dass wir in diesem Urlaub auf alle Computerspiele verzichten wollen, schon vergessen? Wir wollten etwas zusammen unternehmen. Und Dame ist ein Spiel, bei dem man versuchen muss, die Züge des Gegenspielers zu erraten. Es geht nicht einfach darum, die Steine auf dem Spielfeld hin und her zu bewegen. Versucht es noch mal. Sanne, du bist schlau, du wirst doch vorhersehen können, was dein Bruder plant. Und du, Peter, du wirst dich doch nicht von Sanne überrumpeln lassen, oder?«

Offenbar hatte die Ansprache etwas bewirkt, denn eine Weile brüteten die beiden über dem Brett und zankten sich nicht. Dann aber begann Peter wieder zu maulen.

»Die hat mir jetzt schon wieder einen Stein weggenommen.«

»Du hast dich ja auch in ihre Zugbahn begeben, Peter«, sagte Hilke. »Das war nicht sehr klug.«

»Aber was hätte ich den sonst machen können?«

Hilke kam nicht dazu zu antworten, denn die kleine Melle stand von ihrem Stuhl auf, ging zu dem Tisch und schob mit flinker Hand die Steine hin und her.

»Lass das«, schimpfte Sanne, aber Hilke lachte.

»Sie hat die Partie zu Ende gespielt. Himmel, Melle, das war großartig. Warum spielst du nicht mit?«

Aber das Mädchen lief ins Haus.

Friederike folgte ihr ungesehen und fand sie auf ihrem Bett, wo sie sich in eine Ecke drückte und ein Kissen in den Armen wiegte. Es war eine so tiefe Trauer um sie, dass Friederike leise davonschlich.

In der Küche fand sie Frauke, die weit fröhlicher war und sie sogar herzlich begrüßte. Nach dem Häppchen Käse wurde ihr das Fenster geöffnet, und sie verließ das Haus. Doch nicht der Strand war ihr nächstes Ziel, sondern wieder einmal der seltsame Garten des alten Norge. Vorsichtig strich sie am Zaun vorbei und wagte sich dann erst durch zwei Latten ins Innere. Es war eine Prüfung! Da starrten sie wieder, die seltsamen Unholde. Friederike starrte auch. Und starrte und starrte. Aber die gaben nicht nach. Die starrten länger.

Sie fauchte.

Allerdings fauchten die nicht zurück, wie jede gesunde Katze es tun würde. Sie starrten einfach nur weiter. Geduckt schlich sich Friederike näher an einen der Unholde heran. Unheimlich waren die. Als ob Leben darin steckte, das hinauswollte. Aber sie blieben stumm und unbeweglich.

»Wehe, du kratzt daran, Katze«, knurrte es plötzlich, und Friederike schoss wie der Blitz über den Zaun und duckte sich unter ein Auto.

Offenbar war doch Leben in diesem Garten. Gefährliches Leben. Es knurrte.

Es dauerte geraume Zeit, bis Friederike sich wieder aus ihrem sicheren Unterschlupf wagte. Die Hortensie war ein angenehmerer Platz für den verdienten Schlummer, und so streckte sie sich lang aus und wanderte ins Traumland.

Die Frauenstimme weckte sie, und nach einer ausgiebigen Gymnastik – lang vorne, lang hinten, runder Buckel – stromerte Friederike näher. Hilke saß im Liegestuhl unter dem Sonnenschirm und unterhielt sich mit dem kleinen blauen Dings, das sie Rosi nannte. Menschen hatten meistens Namen für diese Dings, und wie es schien, antworteten die auch, wenn man mit ihnen sprach. Rosi erfuhr eben, dass Peter und Sanne mit Frauke zum Hafen gefahren waren, um Fiete vom Kutter abzuholen. Das war eine erfreuliche Nachricht für Friederike, denn der Kutter fing Fische,

und die Fische briet Frauke in der Pfanne. Fisch in Butter war eine Delikatesse.

Aber das dauerte noch.

Es war also die Gelegenheit, Bekanntschaft mit Hilke zu schließen. In lässiger Manier näherte sie sich ihr.

»Rosi, ich bekomme Besuch. Nein, nicht von dem trotteligen Ronne. Eine sehr hübsche Katze setzt sich gerade neben mich. Ja, bis bald.«

Hübsche Katze, so, so. Das sprach für die Frau. Friederike zwinkerte ihr zu. Hilke zwinkerte zurück.

Auch ein gutes Zeichen. Friederike trat noch näher.

»Du bist die Strandkatze, die Melle gezeichnet hat, ja?«

Die Hand kam langsam näher, und Friederike schnupperte an den Fingerspitzen. Die Begrüßung war ausgesucht höflich, stellte sie fest, und darum zuckte sie auch nicht zurück, als die Finger begannen, sie zwischen den Ohren zu kraulen.

»Ich habe auch mal eine Katze gehabt, Friederike. Fünfzehn Jahre lang war sie bei mir. Eine kleine Schwarze mit weißen Pfoten, frech wie Dreck und liebevoll, wenn es ihr passte.«

Friederike schnurrte anerkennend.

»Ich vermisse sie noch immer, die süße Mara. Vor anderthalb Jahren hat sie mich verlassen.«

Friederike drückte ihren Kopf in die Streichelhand. Es schien die Frau zu trösten.

»Und jetzt sind die Kinder bei mir«, flüsterte sie nun. »Es ist nicht leicht mit ihnen, Friederike. Sie kommen über den Verlust ihrer Eltern nicht hinweg. Und ich auch nicht. Warum musste mein Bruder sterben?«

Hilke weinte leise, und Friederike blieb still neben ihr sitzen.

Kurz darauf klappte eine Autotür, und die Stimmen der Kinder näherten sich. Hilke wischte sich die Tränen ab und setzte ein Lächeln auf ihr Gesicht.

»Fiete hat Makrelen gefangen«, rief Peter. »Die werden geräuchert. Und Sanne ist in die Kühlbox gefallen und stinkt nach Fisch.«

Was auch Friederike bemerkte. Ihr gefiel es, aber Hilke schien nicht glücklich darüber zu sein. Sie bat das Mädchen, die Kleider zu wechseln und sich zu waschen, was Sanne nicht gefiel. Sie gab eine böse Antwort, und als sie Friederike sah, drehte sie sich um und trat nach ihr.

Friederike konnte eben noch der Schuhspitze ausweichen und flüchtete.

Es war an der Zeit, Ronne ihre Aufwartung zu machen. Dort fand sie auch Fiete vor, der seine Fischkisten bei ihm ablud. Einen ganzen Hering konnte sie ergattern und verzog sich mit ihrer Beute hinters Haus, bevor der alte Tiger sie ihr abnehmen konnte.

Sein grollendes Lachen verfolgte sie bis in ihr Versteck. Als es verklungen war, fraß sie den Fisch auf.